

13. Sonntag nach Trinitatis, 18. September 2011
Deutsche Evangelische Christuskirche Paris

Predigt (Dr. Martin Beck)

I.

Liebe Gemeinde,

welche Erfahrungen bringen wir mit, wenn wir an unsere Familie denken?

Familienerfahrungen sind ja ganz verschieden ...

Die Familie kann eine unverzichtbare Stütze und Rückzugsmöglichkeit sein. Hier kann man Vertrauen erfahren, Liebe und Geborgenheit.

In der Familie kann unerbittlich gestritten werden. Rechthaberei, Arroganz und Sturheit auf engstem Raum. So wird Familie unerträglich.

In der Familie können Vergebung und Gnade eingeübt werden wir nirgends sonst. Alle wissen und praktizieren, dass Nachsicht, Rücksicht und Verzeihen unabdinglich sind, wenn Menschen sich gleichzeitig entfalten, aber auch miteinander gut auskommen wollen.

Für die Familie kann man sich aufopfern. Da wird schon einmal für die Zufriedenheit des Partners, für die Pflege der Alten und für die Chancen der nächsten Generation die eigene Karriere hintangestellt, oder gar aufgegeben.

II.

Unser heutiger Predigttext wirft ein wenig Licht auf das Verhältnis Jesu zu seiner Familie. Wie steht Jesus zu seiner Herkunftsfamilie? Hören wir beim Evangelisten Markus im 3. Kapitel:

³¹Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. ³²Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. ³³Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? ³⁴Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! ³⁵

Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Kritische und distanzierte Töne höre ich aus dieser kurzen Szene heraus. Auch deshalb, weil ich wenige Verse vorher schon davon lese, was die Familie Jesu von ihm hält: Die Seinen „machten sich auf und wollten ihn festhalten; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen“ (Mk 3,21).

Verschiedentlich ist versucht worden, diese Notiz zu verharmlosen. Etwa so: die Familie wollte Jesus nach Hause holen, damit er in der Familie die Rolle als ältester Sohn einnehme. Denn von Josef ist hier keine Rede mehr, er sei wohl verstorben.

Diese Erklärung ist aber nur ein Versuch, die Szene zu verharmlosen. Der Evangelist Markus hält fest, dass Jesus den Seinen ein Ärgernis war. Er war ihnen peinlich. Er lag ihnen quer im Magen. Sie wollten ihn zur Vernunft bringen, nach Hause holen, zurück ins galiläische Gebirge, nach Nazareth, damit er kein Aufsehen mehr erregen konnte.

Es hat also geknirscht zwischen Jesus und seinen Familienangehörigen. Vor diesem Hintergrund haben die Sätze Jesus Sätze im Predigtabschnitt kritische und distanzierte Untertöne: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“ Habe ich so etwas? Brauche ich so etwas? Was soll ich mit denen anfangen? Meine Herkunftsfamilie belastet mich nur! Ich bin froh, dass ich von zu Hause weg bin.

III.

Vielleicht findet sich manch einer unter uns in diesen Sätzen wieder. Da ist jemand sehr bewusst weit von zu Hause weggegangen, ins Ausland sogar, um Abstand zu gewinnen, um sich selbst zu klären. Für manche unter uns mag dieses Ansinnen ganz frisch und aktuell sein, für andere liegt es Jahre oder Jahrzehnte zurück. Sich von der eigenen Familie abzunabeln, ist jedenfalls ein ganz normaler und auch wichtiger Prozess. Einigen jungen Menschen gelingt das auf unspektakuläre Weise. Andere brauchen den räumlichen Abstand, suchen sich so bald wie möglich eine eigene

Wohnung oder ziehen sogar möglichst weit weg. Wenige sind ganz extrem und verschwinden völlig und lassen erst, nachdem eine Weile vergangen ist, wieder ein Lebenszeichen von sich hören. Auch Jesus musste einen Abnabelungsprozess durchmachen. Bei ihm kam freilich noch etwas anderes hinzu. Im Zusammenhang mit seiner Taufe im Jordan durch Johannes hatte er begriffen, dass er einen besonderen Auftrag zu erfüllen hatte, dass er von Gott gebraucht werden wollte. Auch für dieses Phänomen gibt es durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder Beispiele. Franz von Assisi etwa entschied sich dafür, ein Bettlerleben zu führen und sich um die Armen der Gesellschaft zu kümmern. Die normalen Pfade, auf die ihn der elterliche Reichtum und die persönlichen Begabungen geführt hätten, wollte er nicht einschlagen. Von seiner Herkunftsfamilie blieb er unverstanden. Von seinem Vater wurde er in einem aufsehenerregenden Prozess enterbt. Ein Beispiel aus unserer Zeit, aus meinem Bekanntenkreis: eine verbeamtete Lehrerin entschloss sich dazu, ihre beruflichen Sicherheiten aufzugeben, um sich als Missionarin ausbilden und aussenden zu lassen. Genauso wie Jesus seine Sicherheiten aufgab. Er verließ die Familienbande, hängte seinen Beruf als Zimmermann buchstäblich an den Nagel und zog durchs Land, ohne zu wissen, wo er die Nacht verbringen würde und wie er sich ernähren könne. Sie alle haben neue Bezugspersonen gefunden, neue Familien. Jesus sammelte den Kreis der 12 Jünger um sich. Meine Bekannte fühlte sich in einem Hauskreis zu Hause und getragen von einer Gemeinschaft junger und junggebliebener Christen. Franz von Assisi gründet einen Orden Gleichgesinnter. Wer von Hause auszieht, findet sich oft in einer Wohngemeinschaft ein und erlebt dort ein neues Familienleben. Wer seine Heimat verlässt, sucht und findet am neuen Ort oft eine Gruppe Gleichgesinnter zum privat-persönlichen Austausch.

IV.

Eine Kirchengemeinde, eine Gruppe innerhalb der Gemeinde, eine christliche Gruppe, befindet sich dabei sozusagen zu Jesu Füßen, das heißt direkt in der Szene unseres Predigttextes mit drin: Jesus „sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen“. Er sieht auf seine Jünger, vielleicht auf weitere Personen, die außerdem dabei waren. Heute darf sich jeder Getaufte angesprochen fühlen. Wer getauft ist, gilt als Jünger Jesu. Er sah also „ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder“. „Und meine Schwestern“, können wir ohne weiteres hinzufügen. Noch einmal, und dabei dürfen Sie alle sich umwenden, umsehen und Ihre Blicke schweifen lassen: „Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder und das sind meine Schwestern“. Jesus hat eine neue Familie gefunden. Der Gottessohn ist unser Bruder geworden. Wir sind Töchter und Söhne Gottes.

Wie wunderbar. Der Gottessohn aber spricht zu uns wie ein absolut perfektes Familienmitglied, nämlich so: Ich bin euer Bruder. Ich bleibe bei euch alle Tage ... Ich stehe euch bei in eurer Not. Ich bin für euch da, wenn ihr mich braucht. Ich wende mich nicht von euch ab, selbst wenn es Missverständnisse und Ärger gibt. Ich habe ein weites Herz und verzeihe Fehler und Schuld. Ich lasse euch die Freiheit, die ihr braucht, um euch selbst zu finden. Ich schnüffele euch nicht hinterher. Ich habe keine versteckten Erwartungen.

V.

Allerdings, der Predigttext enthält noch einen letzten, einen präzisierenden Satz: „Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“. Wer Gottes Willen tut. Jesus könnte auch sagen: verhaltet euch so, wie ich es euch vormache. Gottes Willen tun: das erwartet Jesus von seiner neuen Familie. So soll es in christlichen Gruppen und Kirchengemeinden sein. Darüber allerdings kann man wieder streiten. Wer weiß, was Gottes Wille ist? Wer weiß es besser? Wer bestimmt? Wer leidet darunter, dass er oder sie kein Gehör findet? Ja, in der neuen ideellen Familie, die sich an Gottes Willen orientiert, kann es durchaus genauso problematisch zugehen wie in manch einer biologischen, durch Abstammung und Verwandtschaft definierten Familie. Wenn es gut geht, ist die geistliche Heimat ein Ort, wo Liebe, Vertrauen, Vergebung und Gnade erfahren werden. Es kann aber auch ein Ort sein, wo erbarmungslos gestritten und um Machtpositionen gekämpft wird, wo die eigene Ansicht versucht wird, durchzusetzen, und Unnachgiebigkeit

herrscht. Man kann sich dabei sogar Bruder und Schwester nennen, wie es in Klöstern etwa oder in manchen Hauskreisen nach wie vor an der Tagesordnung ist und in früheren Jahrzehnten auch unter Pfarrerskollegen üblich war.

Dem Schriftsteller Heinrich Böll wird der Ausspruch nachgesagt, dass Jesus der einzige Bruder sei, den die Welt je hatte. Der ideellen Familie der Brüder und Schwestern Jesu bleibt es genauso wie den biologischen Familien auch immer wieder aufgegeben, an sich zu arbeiten, in Richtung ideale Familie, denn solche soll es ja auch geben.

Beherrscht man nun annähernd gut Versöhnungspraxis wie Streitkultur, bleibt die Frage: was bedeutet „wer Gottes Willen tut ...“? Jetzt müssten wir über die Bedeutung der 10 Gebote miteinander ringen, über ihre Auslegung im Kleinen Katechismus beispielsweise. Oder wir müssten damit beginnen, Jesuserzählungen zu durchforsten. Dabei würden wir vielleicht entdecken, dass Jesus jegliches Streben nach Macht unterläuft, dass er Konkurrenzdenken aufhebt, dass er die vor den Kopf stößt, die zu wissen meinen, was gut und richtig sei, dass er die hinterfragt, die sich über Güte und Vergebung aufregen. Noch viel mehr würden wir erkennen. Ich möchte jetzt hingegen schließen mit einem Zuspruch, den Hans Dieter Hüsich formuliert hat:

Der Herr gewähre dir Zeit, du selber zu werden.
Er gebe, dass dir gelingt, dich selber zu finden,
nicht eigenwillig, sondern einwilligend in seinen guten Willen für dich.
Er gebe, dass du begreifst, was er für dich plant,
und Ja sagen kannst dazu, damit du frei wirst für die Fülle des Lebens.

Der Herr gewähre dir Zeit,
zu den andern zu finden.
Er gebe, dass es dir gelingt, Freunde zu finden,
nicht eigennützig, sondern im Vertrauen,
dass wer gibt auch empfängt.
Er gebe, dass du begreifst, was Gemeinschaft bedeutet,
und Ja sagen kannst zu den anderen und niemals allein bist.

Der Herr gewähre dir Zeit,
ihn zu finden.
Er gebe, dass dir gelingt, dich für ihn zu öffnen.
Er gebe, dass du ihn spürst in der Liebe der andern.
Er gebe, dass du ihm begegnest im eigenen Herzen.
Er gebe, dass dein Glaube immer größer sei als deine Angst,
als Fragen und Zweifel.
Er lasse nicht zu, dass du ihn verlierst.
Er halte dich in seiner Hand.

Amen.